



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 26. Februar 1886.

Nr. 95.

## Deutschland.

Berlin, 25. Februar. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 17. d. Ms. hat sich die Staatsregierung an der ersten Berathung des Antrages des Abg. Dr. Kropatschek auf Annahme eines Gesetzes betreffend die Gleichstellung der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Lehramtsanstalten mit denen an Anstalten staatlichen Patronats, nicht beheimatet, obwohl der Kultusminister im Saale anwesend war. Über die Stellung der Regierung zum Antrage verlautet nun, daß dieselbe gegen eine Gleichstellung der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Lehramtsanstalten mit denen an Anstalten staatlichen Patronats hinsichtlich des Ranges und der Fürsorge für die Hinterbliebenen der Lehrer prinzipiell nichts einzuwenden hat. Die Rangfrage dürfte bereits bei den neuerdings im Schoße des Staatsministeriums stattgehabten Verhandlungen über die Verleihung eines bestimmten Ranges an die akademisch gebildeten Lehrer der staatlichen Anstalten erörtert worden sein, und die Frage der Fürsorge für die Hinterbliebenen der Lehrer an den nicht staatlichen höheren Lehramtsanstalten befindet sich bereits seit dem Erlass des auch für die Hinterbliebenen der Lehrer an den unter unmittelbarer Staats-Verwaltung stehenden höheren Lehr-Anstalten gültigen Gesetzes über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten vom 20. Mai 1882 in Erwähnung, und zwar entsprechend einem bei der Berathung dieses Gesetzes gefassten Beschlüsse des Abgeordnetenhauses. Das Kultusministerium hat genaue Ermittlungen über die Beauftragungsverhältnisse der Wittwen und Waisen der an höheren Lehramtsanstalten, welche von Städten und Stiftungen unterhalten werden, angestellten Lehrer, sowie Berechnung darüber veranlaßt, wie viel die vorhandenen Wittwen und Waisen mehr oder weniger erhalten würden, wenn man das Gesetz vom 20. Mai 1882 rücksichtlich des zu gewährenden Wittwen- und Waisengeldes auf sie anwendete. Was die weitere Forderung nach geheimer Gleichstellung der Lehrer an den nicht staatlichen höheren Lehramtsanstalten mit denen an Anstalten staatlichen Patronats hinsichtlich des Wohnungsgeld-Zuschusses anbelangt, so steht sich die Gleichstellung noch immer daran, daß noch 13 Kommunen sich nicht bereit erklären wollen, ihren Lehrern den Wohnungsgeld-Zuschuß zu gewähren,

und die Verhandlungen daher noch schwanken. Die geforderte Gleichstellung dieser Lehrer mit denen an staatlichen Anstalten hinsichtlich des Gehalts und der Pension endlich macht insofern Schwierigkeiten, als das Gehalts- und Pensionswesen bei den staatlichen und den städtischen Anstalten vielfach sehr wesentlich von einander abweichen. Insbesondere ist das Pensionswesen an beiden Anstalten zumeist ganz verschiedenartig geregelt. Die Grundlage des Pensionswesens für die Lehrer an den staatlichen höheren Lehramtsanstalten bildet die Gesetze vom 27. Mai 1872 und vom 3. März 1882, für die Lehrer an städtischen Anstalten die Pensions-Verordnung vom 28. Mai 1846. Mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit haben zwar einzelne Stadtgemeinden sich verpflichtet, ihre Lehrer nach jenen beiden Gesetzen zu pensionieren, allein im Großen und Ganzen hängen dieselben von der Gutmuthigkeit der einzelnen Gemeinde-Vertretungen ab.

Auf Allerhöchsten Befehl haben die Offiziere des hessischen Fußsäller-Regiments Nr. 80 zu Ehren des Angeklagten ihres verstorbenen Chefs, des General-Adjutanten, Generals der Infanterie von Bovis, drei Tage Trauer (Flor um den linken Unterarm) anzulegen.

In der Sitzung des deutschösterreichischen Klubs am Dienstag erschien der Abg. Dr. Herbst zum ersten Male nach einer mehrmonatlichen, lebensgefährlichen Krankheit. Der Obmann, Baron Scharschmid, begrüßte den langjährigen Führer der Partei, dessen Genie und Erfahrung für dieselbe unerschöpflich sei. Herbst erwiderte:

„Wenn ich auch seit der Zeit, als ich von Ihnen scheiden mußte, sehr düstere Augenblicke verlebt habe, so gab es in dieser Zeit doch viele helle Momente, und diese waren vorzugsweise herbeigeführt durch die allseitige und herzliche Teilnahme nach meiner Erkrankung und durch die vielseitige Beglückschwung nach meiner Genesung. Um so dankbarer bin ich Ihnen, verehrte Herren, für die herzliche Begrüßung, die ich heute in Ihrer Mitte fand und die ich nur in dem Sinne entgegennehmen kann, daß Sie etwas anerkennen, was eigentlich keine Anerkennung verdient, aber auch immer seltener wird, das ist die Überzeugungstreue. Und da kann ich wohl sagen, daß ich seit dem Vierteljahrhundert, durch welches ich nun parlamentarisch thätig bin, meinen ursprüng-

lichen Überzeugungen stets getreu geblieben und mit meinen Gesinnungsgenossen stets eingetreten bin für Staatseinheit, Deutschthum und Fortschritt, ohne durch die Irrlehren über das wahre Österreichthum eines Besseren belehrt zu werden. Wir stehen auch heute noch ein für das deutsche Österreich, welches durch die großen Vorhaben unseres Monarchen begründet und bestätigt wurde. Wenn man nun durch 25 Jahre für die deutsche Sache in Österreich gewirkt und dafür alle denkbaren Angriffe, Verdächtigungen und Verleumdungen erlitten hat, so muß es uns wohl sonderbar anmuten, zu hören, daß wir gegenwärtig nicht mehr die wahren und richtigen Deutschen seien und daß Andere sich für die Allein-Deutschen ausgeben, welche für die deutsche Sache noch gar wenig thun könnten und kaum mehr thun können, als ich mit meinen Gesinnungsgenossen seit jeher angestrebt habe und auch fernher hin anstreben werde. Wir können auch nicht der modernen Theorie zustimmen, daß der Liberalismus gleichgültig geworden und daß jene großen Grundsätze der Freiheit, welche Nationen schufen und begeisterten, heute bedeutungslos wären. Und so hoffe auch ich, noch am Abend meines Lebens mit meinen verehrten Freunden für die drei großen Prinzipien einzustehen, welche wir immer doch halten werden, für Staatseinheit, Deutschthum und Fortschritt.“

Aus diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worten spricht eine scharfe Erbitterung gegen die Deutschnationalen und Herbst's Enthüllung ist nicht geeignet, das Verhältnis zwischen dem deutsch-österreichischen und dem deutschen Klub zu verbessern und angenehmer zu gestalten.

Die Delegirten-Konferenz der deutschen Seestände hat sich an den Reichskanzler mit einer Eingabe um Reform der Abgaben von Küstenschiffsschiffen in den Häfen und auf den natürlichen Wasserstraßen des Reichsgebietes gewendet. Es ist in der That schwer verständlich, wie die zahlreichen Ungleichheiten und Verschiedenheiten, welche in den Abgaben für die deutsche Küstenschiffsschiffahrt bestehen, sich bis jetzt haben erhalten können. Nicht allein sind die Schiffahrtsabgaben in den einzelnen Bundesstaaten (Preußen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg) sehr verschieden gestaltet, sondern es bestehen auch noch Ungleichhei-

ten in den einzelnen Häfen fast jedes dieser deutschen Küstenstaaten. Alte Gewohnheit, Bescheidenheit der Ansichten über die angemessene Höhe der Tarife für Küstenschiffahrt und über die Möglichkeit der besondern Begünstigung der Küstenschiffsschiffahrt bei den Abgaben; ferner finanzielle Erwägungen und Schwierigkeiten haben eine bunte Mannigfaltigkeit herbeigeführt; haben hier bewirkt, daß die Tarife für Küstenschiffahrt an sich doch oder nicht niedriger als für Schiffe in großer Fahrt sind, dort, daß an sich billige Sätze und ermäßigte Abgaben von der Küstenschiffsschiffahrt erhoben werden. Die in dem bescheidensten Rahmen gehaltenen Wünsche der deutschen Seestände, daß für die gesamte Küstenschiffsschiffahrt eine gleichmäßige Tarifstruktur eingerichtet und, soweit nicht schon in einzelnen Bundesstaaten derartige Ermäßigungen bestehen, die Eintritts-Abgaben in allen deutschen Häfen auf die Hälfte der jetzt für größere Schiffe erhobenen Tarifsätze ermäßigt werden, verdienen unter diesen Umständen sicher volle Verständigung.

## Ausland.

Paris, 21. Februar. Das in Spandau entwendete Repetirgewehr giebt dem hiesigen „Paris“ Anlaß, die Lärmtröhre zu röhren, von dem Mysterium zu reden, mit dem die Deutschen die Einführung des Repetirgewehrs umgeben und an ein Wort zu erinnern, das Gambetta einige Tage vor seinem Tode sprach: „Ich will die technischen Fehler der Repetirwaffe gar nicht wissen. Worauf es ankommt, ist, daß wir sie einführen, wenn sich die andern Mächte dazu entschließen, denn was man vor allem vermeiden muß, ist, daß unsere Soldaten sich nicht einbilden können, daß sie schlechter bewaffnet sind als die irgend eines anderen Staates.“ Das ist in der That der Kern der Sache. Das Blatt drängt auf Entscheidung hin. Da die Wahl eines fixen oder mobilen Magazins nicht mehr in Frage stehe, d. h. da man sich darüber bereits entschieden haben müsse, bleibe nur noch das Kaliberproblem zu lösen. Auch dies ist richtig, dagegen hat der „Temps“ noch kürzlich zugeben müssen, daß die Staats-Waffenfabrik von St. Etienne Befehl erhalten habe, 4500 Gewehre nach dem System Gras-Kropatschek und Gras-Lee anzufertigen.

## Feuilleton.

### Allerlei.

(Das Tagebuch des Kronprinzen.) Unter diesem Titel erscheint demnächst ein Buch, das die Hauptgegebenheiten aus dem Leben des Kronprinzen von Preußen und des deutschen Reiches Friedrich Wilhelm, Aussprüche, Briefe und andere Kundgebungen desselben chronologisch von den ersten Lebensjahren bis heute enthält. Die hier folgende Probe läßt die Methode des Buches erkennen:

3. November. In Breslau. Der Prinz besitzt das 11. Infanterie-Regiment, inspiziert am nächsten Tage in Schweidnitz das dort stehende 2. Bataillon, kehrt darauf nach Berlin zurück, um sich wieder nach London zu begeben, abermals mit Generalmajor v. Moltke.

13. Dezember. In Paris. Empfang in den Tuilleries (der Rückweg von England wird über Paris genommen).

19. Dezember. In Versailles.

22. Dezember. Schreiben Napoleon's und der Kaiserin. Der Prinz verläßt Paris, um nach Berlin zurückzukehren. Napoleon schreibt der Königin Viktoria: „Der Prinz gefiel uns sehr gut und ich zweifle nicht, daß er die Prinzessin Royal glücklich machen wird; denn er scheint mir jede Eigenschaft zu besitzen, welche seinem Alter und seinem Range zukommt. Wir haben uns bemüht, seinen Besuch in Paris so angenehm wie möglich zu machen; aber ich fand, daß seine Gedanken stets in Osborne oder in Windsor waren.“

Kaiserin Eugenie an Gräfin W.: „Der Prinz ist ein großer, schöner Mann, fast einen Kopf größer als der Kaiser, schlank, blond, strohfarbner Schnurrbart, ein Germane, wie ihn Tacitus beschreibt soll, von ritterlicher Politesse, nie ohne einen Hamlet'schen Zug... Sein Be-

gleiter, ein General Moltke (oder so ähnlich), ist ein wortkarger Herr, aber nichts weniger als ein Träumer, immer gespannt und spannend, er überzeugt durch die treffendsten Bemerkungen... Es ist eine imponirende Race, die Deutschen. Louis sagt: „Die Race der Zukunft. Bah, nous n'en sommes pas encore là.“

1857.

1. Januar. Uebersiedlung des Prinzen von Berlin nach Breslau.

16. Mai. Verlobungsanzeige. Der „Staats-Anzeiger“ meldet: „Se. Majestät der König haben am heutigen Tage geruht, der königlichen Familie, wie dem königlichen Hofe zu eröffnen, daß mit allerhöchsteiner Bewilligung und unter Zustimmung Ihrer Majestät der Königin des Vereinigten Reiches von Großbritannien und Irland die Verlobung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm mit Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria Adelheid Marie Luise, Prinzess Royal von Großbritannien und Irland und Herzogin von Sachsen, stattgefunden hat. Eine gleiche Bekündigung ist seitens Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien und Irland in Allerhöchster vorselben Geheimen Rath erfolgt. Dies für das königliche Haus, wie für die gesamte Monarchie so freudige Ereigniß wird auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Der Oberst-Rämerer Sr. Majestät des Königs, General-Feldmarschall Graf zu Dohna.“

4. Juni. In Breslau. Der Prinz führt sein Regiment dem Vater vor und reist nach England.

13. Juli. In London. Die Stadt London verleiht ihm das Ehrenbürgerecht.

19. September. In Schlesien. Abschied vom 11. Regiment nach dem Manöver. Auf der Reichenbacher Chaussee, zwischen Panthenau und Lauterbach, sind die Bataillone aufmarschiert, denen

gegenüber der Prinz eine feurige Ansprache hielt: „Ich scheide von Euch, nicht ohne Euch den herzlichsten Dank zu sagen für die Treue und den Gehorsam, mit welchem Ihr meinem Kommando gefolgt seid...“ Überall fand ich Eifer, Anspornung vom ersten bis zum letzten Augenblicke. Meine größte Freude war es, als ich das Regiment meinem Vater, dem Prinzen von Preußen vorführen konnte, und ich freue mich noch, solche Soldaten gehabt zu haben. Ich werde diese Zeit, sowie Euch niemals vergessen und mein lebhafter Wunsch, dessen Erfüllung mir unendliche Freude bereiten würde, ist der mit Euch, die Ihr zum großen Theil aus meiner Schule seid, vor dem Feinde zugleich die gemeinschaftliche Feuertaufe erhalten zu können.“

3. Oktober. Neues Kommando. Der Prinz erhält vom Könige das Kommando der 1. Garde-Infanterie-Brigade unter Stellung à la suite des 1. Garde-Regiments z. f. Der königlichen Ordre ist die Bemerkung beigefügt: „Zur Belohnung für den anerkennenswerthen Dienst und die erfreulichen Fortschritte in den militärischen Studien.“

21. November. In London. Der Prinz ist zum Geburtstage der Prinzessin Viktoria wieder in London.

1858.

21. Januar. Zur Hochzeit. Der Prinz verläßt Berlin, um in London seine Vermählung zu feiern. Ebendahin begeben sich der Prinz und die Prinzessin von Preußen, die Prinzen Friedrich Karl, Albrecht, Albrecht Sohn und Adalbert, der König der Belgier, der Herzog von Coburg u. a.

24. Januar. Aus dem Tagebuch der Königin Viktoria. „Der armen Vicky letzter Tag vor ihrer Verheirathung. Ein bedeutungsvoller Tag, der mich so viel an den meinigen erinnert. Nach dem Frühstück ordneten wir im großen drawing room die sehr schönen Geschenke für Vicky

auf zwei Tischen — Mamas und unsere auf dem einen, Trix', seiner Eltern, des Königs und der Königin (von Preußen), Onkels, Ernst's und Alexandrinens auf dem anderen Tische. . . . Trix' Perlen sind die größten, die ich je gesehen habe, welche Reihe! Auf einem dritten Tische standen drei schöne Kandelaber, unser Geschenk für Trix. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen, die Kinder, Mama, Wilhelm, alle Brüder (mit Ausnahme zweier preußischer) geleiteten Trix und Vicky. Sie war ganz außer sich, ganz betroffen, und Trix entzückt.“

\* \* \*

Folgende drollige kleine Berliner Lokalbegebenheit erzählt das „B. L.“: Der junge Mann eines Berliner Geschäfts hatte dieser Tage einen Brief an Dr. Windthorst abzugeben. Er erkundigt sich nach der Wohnung der „Kleinen Exzellenz“ bei dem Portier des Abgeordnetenhauses und begibt sich in Folge der erhaltenen Ankunft nach der „Alten Jakobstraße 172“, wobei dieser schon seit Jahren wohnt. Hier fragt der Besteller den Portier des Hauses: „Bitte, wo wohnt Exzellenz Windthorst?“ — „Kann ich nicht“, giebt der Hausmeister kurz zur Antwort.

— „Aber es wurde mir doch gesagt, daß Herr Windthorst hier wohne.“ — „Kann ich aber nicht, sag' ich Ihnen.“ Der junge Mann begibt sich zu dem in der Nähe postirten Schuhmann und dieser bestätigt ebenfalls, daß Exzellenz Windthorst Alte Jakobstraße 172 wohne. Nun gehen beide zu dem Portier. „Aber, lieber Mann“, meint der Beamte, „hier wohnt doch“ — „Ja, mein! S. vielleicht den kleinen Herrn mit die joldne Brille?“ — „Nun gewiß! den meine ich.“ — „Ach so, nun, man kann doch nicht jeden Chambrayarn kennen, der kleine wohnt oben bei Pilarhens, geh'n Sie man eben.“

Hier nach könnte man viel eher behaupten, daß die Deutschen im Rückstande sind, und nicht Frankreich oder Österreich, welches letztere eine Million (die Zahl ist wohl übertreten) Mdgazinengewinne nach dem Modell Mannlicher bestellt haben soll. Was das Kaliber betrifft, so ist unweigerlich das kleinere (9 mm) das zweckmäßigeres. Es gibt der Regel, wie "Varis" meldet, eine Ausgangssicherheit von 548 m in der Stunde und ihre Flugbahn ist so sicher, daß diese dem ausgebildeten Schützen gestattet, ein auch nur 1,60 m hohes Ziel (Mannshöhe) in einer Entfernung von 400 m sicher zu treffen. Aber diese Verkleinerung des Kalibers sei theuer, und wenn sie auch eine unzweckmäßige Überlegenheit gäbe, so käme man doch zu spät, sobald die andern Mächte mit ihren beweglichen oder festen Magazinen den Franzosen weit zuvorkommen würden. Schließlich meint das Blatt, daß die Hinterlader (Zündnadel und Karbone) der preußischen Armee nicht nur 1866, sondern auch 1870 einen Vortheil gegeben hätten. Das ist nun wohl eine Unmöglichkeit, denn der Sieg über die Franzosen muß einer überlegenen Taktik und einer besseren Einzelausbildung des Mannes sowie moralischen Eigenschaften zugeschrieben werden, ganz sicherlich nicht dem Gewehr; denn das französische war ebenfalls ein Hinterlader und dem deutschen nicht nur in der Tragweite, sondern auch in der Treffsicherheit überlegen.

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Februar. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten lag wieder die Frage der Anlegung eines Spielplatzes für die Lastadie der Versammlung zur Entscheidung vor. Bekanntlich war im vorigen Jahre eine Petition von einer größeren Anzahl Bewohner der Lastadie eingegangen, in welcher unter näherer Begründung der Notwendigkeit um Anlegung eines Spielplatzes auf der Lastadie gebeten wurde. Die Versammlung aber gab damals die Petition dem Magistrat zur Berücksichtigung und beschloß auch die Dekonomie-Deputation, welche vom Magistrat mit der Ausarbeitung eines Projekts beauftragt war, in ihrer Sitzung am 6. August v. J. das in der Petition vorgeschlagene Terrain — die Pachtplätze Nr. 5 und 6 an der Parinizstraße — als durchaus geeignet zur Anlegung eines Spielplatzes zu akzeptieren. Die beiden Plätze sind bisher an zwei Fuhrherren verpachtet und befinden sich in sehr wüstem Zustande, so daß die Umänderung in einen Spielplatz sehr hohe Kosten verursachen würde, dieselben sind im Ganzen auf 12,191 Mark veranschlagt. Der Magistrat hat die Zweckmäßigkeit des projektierten Spielplatzes anerkauft, er hat jedoch Bedenken, schon jetzt mit der Ausführung des Projekts vorzugehen, der Magistrat schlägt vielmehr vor, zunächst abzuwarten, ob durch die neue Kanalvorlage nicht das in Frage stehende Terrain befreit werde. Da die Kanal-Vorlage im Laufe des Sommers erledigt sein dürfte, schlägt derselbe vor, die Beschlussschrift über die Anlegung eines Spielplatzes bis zum 1. Oktober auszusehen.

Herr Dr. König, als Referent über diese Vorlage, drückt sein Bedauern aus, daß den Bewohnern der Lastadie wiederum die Hoffnung auf einen Spielplatz weiter hinausgeschoben ist, er erkennt jedoch die vom Magistrat geäußerten Bedenken als durchaus zutreffend an und bittet deshalb, der Vorlage zuzustimmen.

Herr Petermann freut sich, daß der Magistrat nun endlich offene Stellung nimmt und erklärt, die Lastadie erhält keinen Spielplatz; dem Redner habe dies nach den bisherigen Vertröstungen nicht verwundert.

Herr Oberbürgermeister Haken erwidert, daß der Magistrat das Projekt der Anlegung eines Spielplatzes nicht aufgegeben habe, sondern durch die Vorlage stelle der Magistrat nur einen Wechsel aus, welcher am 1. Oktober fällig werde.

Nachdem Herr Petermann noch kurz erwidert, erklärt sich die Versammlung mit der Vorlage einverstanden und nimmt gleichfalls einen Antrag des Herrn Greffrath an, daß die Kündigung der Pachtplätze Nr. 5 und 6 an der Parinizstraße zum 1. April v. J. erfolgen solle.

Der im Dezember v. J. verstorbene Bauemeister Fromholz hat in seinem am 5. Januar v. J. publizierten Testament der Stadt ein Legat von 280,000 Mark zur Errichtung eines "Ostarktistes" zum Andenken an seinen früh verstorbener Sohn Oskar vermacht. Nach den Testamentsbestimmungen sollen in dem Stift 30 unbescholtene Töchter von Beamten und Bürgern Aufnahme finden, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben und sich selbstständig nicht ernähren können. Jeder Proße soll eine Wohnung erhalten, welche entweder aus 2 zweiflügeligen Stuben, Küche und Zubehör oder aus 1 zweiflügeligen, 1 einflügeligen Stube, Küche und Zubehör bestehen soll, außerdem soll einer Jeden eine jährliche Unterstützung von 250 Mark gewährt werden. Der Magistrat hatte den Stadtbaurath Krühl mit der Ausarbeitung eines Kostenantrages inkl. der Kosten für Grund und Boden beauftragt und hat sich letzterer dahin ausgesprochen, daß bei der Einrichtung von je 2 zweiflügeligen Stuben sc. die Kosten 270,000 Mark und bei Einrichtung von 1 zweiflügeligen und 1 einflügeligen Stube sc. die Kosten 217,000 Mark betragen. Sollten alle Bestimmungen des Testaments erfüllt werden, so würde eine Gesamtsumme von 404,000 Mark erforderlich sein; da nur ein Legat von 280,000 Mark vorhanden, so würde durch Anhäufung von Zins und Zinseszins erst im Jahre 1896 die nötige Summe zur

Ausführung des Legats vorhanden sein. Da in dem Testament jedoch ein bestimmter Zeitpunkt für die Erbauung des Stiftes nicht festgesetzt ist, schlägt der Magistrat vor, die Erbschaft anzunehmen und nach Ablauf von 5 Jahren in Erwägung zu ziehen, ob mit dem Bau des Stiftes begonnen werden sollte. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und beschließt einem Antrage des Referenten, Herrn Justizrat Wendlant, gemäß, den Magistrat zu ersuchen, daß hinzu zu wirken, daß die Erbschaft als mildthätige Stiftung angesehen und dadurch die hohe Erbschaftssteuer erspart werde.

In einer Sitzung des vorigen Jahres wurde

den Stadtvorordneten Mitteilung von einem Rekript der Königl. Regierung gemacht, worin die Regierung erklärt, daß sie den bisher für die katholische Schule aus dem Zelle'schen Fonds gewährten Staatszuschuß für die Folge nicht mehr gewähre. Die Versammlung gab damals die Sache mit dem Erjuden zurück, zu untersuchen, ob der Stadt ein flagbares Recht auf Fortsetzung des bisher gewährten Staatszuschusses zustehe.

Der Herr Syndicus, Dr. Kohli, hat sich nun dahin geäußert, daß aus den Alten nichts über die Entstehungsart der Zuflüsse hervorgehe und da der Magistrat ein weiteres Vorgehen in der Sache für aussichtslos hält, ist dieselbe hiermit erledigt.

Eine längere Debatte ruht die Vorlage des Magistrats hervor, nach welcher die Ausübung des Kaufsvertrags der Stadt bei dem für 45,000 Mark verlaufenen Grundstück Unterwiel 14 ausgenutzt werden soll. Der Magistrat, sowie die Dekonomie-Deputation hält den gezahlten Preis für sehr mäßig, auch die Lage des Grundstücks an dem städtischen Grundstück hinter dem Logengarten und dem von der Stadt erworbenen Lüdendorf-Grundstück gegenüber für sehr günstig und hat sich deshalb für die Ausübung des Kaufsvertrags erklärt. Die Finanz-Kommission dagegen ist anderer Meinung, sie hält den Kaufpreis von 45,000 Mk. nicht für sehr mäßig und beantragt, die Vorlage dem Magistrat mit dem Erjuden zurückzugeben, mit dem Ersteher des Grundstücks in Unterhandlung zu treten, ob der selbe bei Verzichtserklärung auf die Ausübung des Kaufsvertrags der Stadt das zur Strafenerweiterung nötig werdende Terrain gegen mäßige Entschädigung überlassen wolle.

Herr Reich endlich beantragt, auf das Kaufsrecht nur dann zu verzichten, wenn der Ersteher des Grundstücks alles für städtische Zwecke nötige Terrain der Stadt unentgeltlich überlässt. An der Debatte beteiligten sich außer dem Referenten, Herrn Deller, besonders die Herren Oberbürgermeister Haken, Stadtrath Dräger, Greffrath, Haken, Demke, Reich und Tiez; schließlich wurde mit großer Mehrheit der Vorlage des Magistrats entschieden die Ausübung des Kaufsvertrags beizulegen. Da die Kanal-Vorlage im Laufe des Sommers erledigt sein dürfte, schlägt derselbe vor, die Beschlussschrift über die Anlegung eines Spielplatzes bis zum 1. Oktober auszusehen.

Herr Dr. König, als Referent über diese Vorlage, drückt sein Bedauern aus, daß den Bewohnern der Lastadie wiederum die Hoffnung auf einen Spielplatz weiter hinausgeschoben ist, er erkennt jedoch die vom Magistrat geäußerten Bedenken als durchaus zutreffend an und bittet deshalb, der Vorlage zuzustimmen.

Herr Petermann freut sich, daß der Magistrat nun endlich offene Stellung nimmt und erklärt, die Lastadie erhält keinen Spielplatz; dem Redner habe dies nach den bisherigen Vertröstungen nicht verwundert.

Herr Petermann freut sich, daß der Magistrat nun endlich offene Stellung nimmt und erklärt, die Lastadie erhält keinen Spielplatz; dem Redner habe dies nach den bisherigen Vertröstungen nicht verwundert.

Herr Petermann freut sich, daß der Magistrat nun endlich offene Stellung nimmt und erklärt, die Lastadie erhält keinen Spielplatz; dem Redner habe dies nach den bisherigen Vertröstungen nicht verwundert.

Nachdem Herr Petermann noch kurz erwidert, erklärt sich die Versammlung mit der Vorlage einverstanden und nimmt gleichfalls einen Antrag des Herrn Greffrath an, daß die Kündigung der Pachtplätze Nr. 5 und 6 an der Parinizstraße zum 1. April v. J. erfolgen solle.

Der im Dezember v. J. verstorbene Bauemeister Fromholz hat in seinem am 5. Januar v. J. publizierten Testament der Stadt ein Legat von 280,000 Mark zur Errichtung eines "Ostarktistes" zum Andenken an seinen früh verstorbener Sohn Oskar vermacht. Nach den Testamentsbestimmungen sollen in dem Stift 30 unbescholtene Töchter von Beamten und Bürgern Aufnahme finden, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben und sich selbstständig nicht ernähren können. Jeder Proße soll eine Wohnung erhalten, welche entweder aus 2 zweiflügeligen Stuben, Küche und Zubehör oder aus 1 zweiflügeligen, 1 einflügeligen Stube, Küche und Zubehör bestehen soll, außerdem soll einer Jeden eine jährliche Unterstützung von 250 Mark gewährt werden. Der Magistrat hatte den Stadtbaurath Krühl mit der Ausarbeitung eines Kostenantrages inkl. der Kosten für Grund und Boden beauftragt und hat sich letzterer dahin ausgesprochen, daß bei der Einrichtung von je 2 zweiflügeligen Stuben sc. die Kosten 270,000 Mark und bei Einrichtung von 1 zweiflügeligen und 1 einflügeligen Stube sc. die Kosten 217,000 Mark betragen. Sollten alle Bestimmungen des Testaments erfüllt werden, so würde eine Gesamtsumme von 404,000 Mark erforderlich sein; da nur ein Legat von 280,000 Mark vorhanden,

wird genehmigt. Zur Verpachtung der 66 Hirschgewölbe auf 3 Jahre vom 1. Juni v. J. ab für zusammen 438 Mark Jahrespacht wird der Zuschlag ertheilt.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung waren ohne besonderes Interesse und wurden den Vorlagen gemäß erledigt.

Stettin, 26. Februar. Der Finanzminister bringt den Beschuß des Bundesraths vom 28. v. J., nach welchem als Ausnahme von dem im 27. des Gesetzes über die Besteuerung des Tabaks vom 16. Juli 1879 enthaltenen Verbote der Verwendung von Tabaksurrogaten die Verwendung von Beilichen, urzelpulver bei der Herstellung von Tabakfabrikaten von den Zollbehörden widerrufen gestattet werden kann (s. Reichs-Anz. Nr. 39) in einer Bekanntmachung vom 16. d. M. zur allgemeinen Kenntnis. Aus der Bekanntmachung geht hervor, daß die für das genannte Tabaksurrogat zu entrichtende Abgabe von dem Bundesrat auf 65 Mark für 100 Kg. nach Maßgabe seines Gewichts in fabrikationsreisem Zustand festgesetzt worden ist.

Dem vorben erschienenen (32.) Jahresbericht des hiesigen israelitischen Waisenhauses über das Verwaltungsjahr 1885 entnehmen wir Folgendes: Der Vermögensbestand des Vereins betrug am 1. Januar 112,509 Mk. 62 Pf. gegen 111,273 Mk. 10 Pf. in 1884. Von den Jöglingen des Instituts sind drei in das bürgerliche Leben übergetreten, zwei neue sind aufgenommen worden.

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag brach in Greifenhagen in den Werkstätten der C. Hinck'schen Tuchfabrik Feuer aus, welches sehr schnell um sich griff und auch den angrenzenden zum Grundstück der Wittwe Hols gehörigen Stall in Brand setzte. Die Gebäude brannten fast vollständig nieder, da die Löschversuche sehr schwierig waren. Es hatte sich zwar sowohl die städtische wie die freiwillige Feuerwehr, mit zusammen 8 Spritzen, auf der Brandstätte eingefunden, doch konnten nur 2 Spritzen in Betrieb gesetzt werden, da die 6 übrigen in Folge der großen Kälte vollständig eingefroren waren.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Herrn Ernst Albert. "Narciss." Trauerspiel in 5 Akten.

Sonnabend: Lebtes Gastspiel der k. k. Kammerjägerin Frau Friedrich-Materna vom Hofoperntheater in Wien. "Die Africannerin."

Das große Toninstlerfest, welches der "Allgemeine Deutsche Musikverein" in diesem Jahre veranstaltet, findet vom 3 bis 6. Juni in Sonnenhausen statt. Es werden unter Mitwirkung der frischlichen Hoffkapelle 5 große Konzerte im Theater und eins in der Kirche gehalten werden.

### Vermischte Nachrichten.

Berlin, 20. Februar. Eine schreckliche That der Vergewaltigung rief gestern unter den Bewohnern des Hauses Naunynstraße 65 a eine große Aufregung hervor. Dort wohnte auf dem Hof im Keller eine Wittwe W., eine Frau in den zwanziger Jahren, mit ihrem etwa 1½ Jahre alten Töchterchen. Aus dieser Wohnung vernahmen gegen 4 Uhr früh Hausbewohner ein steriles Stöhnen und Röcheln, und da man ein Unglück vermutete, wurde die zur Wohnung führende Thür erbrochen, nachdem man sich überzeugt hatte, daß die Thür verschlossen war. Der Anblick, der sich zuerst den Eintretenden bot, war ein geradezu berzerreißender. Im Bett lag, leblos, die ihrer Stunde fass das kleine Töchterchen, welches mit seinen Händchen auf die Tode zeigte und ausschrie "Mama, Mama" rief. Der schlimmste Verbrecher, der Sanitätswache in der Alsbartstraße, Herr Heise, konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatiren, welcher anscheinend durch Einnehmen von Borax herbeigeführt worden ist. Auf dem Tische lagen zwei Briefe, der eine kouvertiert und frankirt, nach Schneidemühl gerichtet, der andere offen. In dem letzteren sagte die Verstorbene, daß sie nicht mehr in der Lage sei, sich und ihr Kind zu ernähren, und daß sie auch nicht länger ihre Schande ertragen könnte. Die Personen, welche ihre Leiche finden würden, bat sie, den in Briefe nachgemachten Urheber des ganzen Unglücks herbeizurufen, damit er sehe, was er angerichtet. Die Verstorbene hatte vor Ausführung der entsetzlichen That keine Wäsche angelegt und die Kleidungsgegenstände für ihr Töchterchen herausgelegt; außerdem lagen noch 90 Pfennige auf dem Tisch — die ganze vorhandene Baarschaft. Während das Kind einstrecken bei Bewohnern des Hauses Aufnahme fand, wurde die Leiche der Frau W. später von der inzwischen von dem Vorgang in Kenntnis gesetzten Polizei nach dem Obduktionshaus befördert.

Wie die "Saale-Ztg." meldet, hat am Abend des 24. Februar der Schuhmacher Voehmer in Weimar seine beiden Kinder, ein vierjähriges Mädchen und einen zweijährigen Knaben, in einem Anfall von Geistesstörung mit dem Beil erschlagen.

Die Gruft der jüdischen Könige in Jerusalem wurde jetzt von den Söhnen des Bankiers Isaak Peretz, der diese 1864 läufig erworben hat, der französischen Regierung zum Geschenk gemacht. David, Salomo und noch vier-

anderen jüdische Könige schlummern daher jetzt im Schatten der Tricolore. Diese Gruft wurde der Tradition zufolge ursprünglich von David angelegt und hat dann ein jeder seiner Nachfolger auf dem Throne derselben ein neues Gemach für seinen Sarkophag hinzugefügt. In dieses Gemach wurden dann auch viele kostbarekeiten des Verstorbenen, oft sogar auch dessen Krone und Siegel gegeben. Bei der Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar blieb diese Gruft verschont. Dagegen hat später der jüdische König Hyrcan, als er sich einmal in Geldverlegenheiten befand, einige seiner Gräber geöffnet und sich deren Schätze angeeignet. Bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer wurde die Gruft wahrscheinlich abermals geöffnet und geplündert. Kaiser Titus brachte damals eine Menge jüdischer Kleinodien, darunter auch die noch Salomo gehörende, fünf Zentner schwere goldene Fruchtschüssel, nach Rom. Als später der Bandalen-König Geiserich Rom plünderte, schickte er ein ganzes Schiff mit jüdischen Kleinodien, darunter auch diese Schüssel, nach Karthago. Das Schiff schwerte jedoch bei den Liparischen Inseln und versank. Diese Schätze liegen daher noch heute im Meere. Nach der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer stellten sie auf dieser Gruft ein hölzernes Kreuz auf, das aber Sultan Saladin nach der Rückeroberung Jerusalems wieder zertrümmerte ließ. Von dieser Gruft ist heute nur das Grabesgemach David's zugänglich. Dieses Gemach wird von Delampen erhellt, während auf dem mit einem Erdhügel bedeckten Sarkophag eine grünseidene Decke, ein Geschenk des Sultans, ruht.

Im "Hamb. Korresp." wird anlässlich des 30. Todestages von Heinrich Heine die Frage aufgeworfen: "Warum hat Heinrich Heine noch kein Denkmal?" Wir erfahren daraus, daß das Geburtshaus Heine's in Düsseldorf zwar eine Tafel aufweist, welche mit verblassten Goldlettern besagen, "daß in diesem Hause ein berühmter Dichter oder Denker geboren ist", ferner, daß vor einer Reihe von Jahren Düsseldorfer Künstler dem Andenken des Dichters ein plastisches Erinnerungszeichen errichten wollten, ein öffentliches Denkmal, daß aber nach einer Anfrage bei der Regierung, ob man auch die polizeiliche Erlaubnis erhalten würde, das Projekt stillschweigend fallen gelassen wurde. So ist es gekommen, daß nicht die bescheidenste Büste das Gedächtnis an einen der denkwürdigsten deutschen Geister wachruft". Der Verfasser des zitierten Teiletons, Max Beyer, wendet sich des Weiteren gegen Herrn v. Treitschke, der dem Dichter in seinem jüngst erschienenen dritten Bande seiner "Deutschen Geschichte" vorwirft, daß er "politische Weltfahrt" besaß und Frankreich gegenüber eine "Bedientengesinnung" an den Tag gelegt habe. Dabei hat Treitschke die Hamburger beleidigt, denn er schreibt: "Sein scharfer, in der Schule Hegel's durchgebildeter Verstand und die frühere cynische Weltfahrt, die er unter den sitzenlosen Millionären Hamburgs angezählt hatte, lehnten sich beständig auf wider die romantischen Träume." — Die Zurückweisung dieses Irrthums war nur zu leicht. Man möge sich doch in Hamburg über Treitschke's "Schnitzer" nicht weiter alterieren. Die ersten beiden Bände der Treitschke'schen Geschichte enthalten derer so viele, daß man sie nur in einem dritten Bande berichtigen könnte. Der Schluss des sehr anregend geschriebenen Teiletons lautet: Und wenn man in Heine nichts anderes mehr als den Lyriker erblickt wird, der uns Lieder gegeben hat, die unsere Kinder schon mit gemüthvollem Verständnis gesungen haben und auch die fernsten Enkelkinder nur mit einer tiefen Bewegung ihres Herzens vernehmen werden, dann wird auch die Zeit gefunden sein, wo man dem Dichter sein verdientes Denkmal sehen wird. Es gibt in seiner Vaterstadt Düsseldorf mitten in der Stadt zwischen zwei poetisch gelegenen Teichen, dem Kaiserteich und dem Schwanenspiegel, eine blumengeschmückte Wiege, über der sich die Zweige blühender Linden- und dunkler Kastanienäste vereinigen wollen. Über die Wiege ziehen silberne Schwäne, aus dem Gebüsch vom Ufer her schlägt die Nachtigall, und wenn der Mond durch das rauschende Gezweige sein magisches Licht wirkt, so wird der Name "Heinrich Heine", den man von dem weißen Sockel liest, alle Zauber der Romantik wieder wachrufen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 25. Februar. Freiherr von Teschenberg, außerordentlicher Gesandter, derzeit im Ministerium des Auswärtigen, ist gestorben.

London, 25. Februar. Lord Salisbury bestätigt, in nächster Zeit zur Kräftigung seiner Gesundheit eine Reise in das Ausland anzureisen.

Petersburg, 25. Februar. Wie die "Neue Zeit" meldet, wird der bisherige russische Generalkonsul in Newyork, Baron von Rosen, nach Sofia versetzt werden.

Bukarest, 25. Februar. General Angelescu ist zum Kriegsminister ernannt worden.

Newyork, 24. Februar. Der Schatz-Sekretär Manning hat sich in einem Briefe dahin ausgesprochen, daß, nach dem Werthe der Einfuhr des verlorenen Jahres gerechnet, die Annahme der von Morrison beantragten Herabsetzung des Zolltarifs eine Verminderung der Staatsentnahmen um 12 Millionen Dollars zur Folge hätte.